55. XXV. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Donnerstag, 24. Dezember 1896.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

...zentwurf über Schuldentilgung und Ausgleichsfonds.

...Verhandlungen der Kommission für diese Miquelsche ...n Abgeordnetenhause ein sehr ausführlicher Bericht ...neten v. Dallwitz zur Vertheilung gelangt. In ...sion ist, wie seinerzeit berichtet, der Ausgleichs- ...der Gestalt abgelehnt worden. Dagegen ist die ... Schuldentilgung für das nächste Etatsjahr in ... und vom 1. April 1898 ab in Höhe von ½ Pro- ...nnen und gleichzeitig beschlossen worden, daß ... am Schlusse des Etatsjahres gleichfalls zur ...ung verwendet werden sollen. Da nun der Finanz- ...ärt hat, daß die feste Regelung der Schulden- ...hauptsächlichste Bedürfniß zur Sicherung unserer ...i, die Bildung eines Ausgleichsfonds aber ...werth", so würde er sich bei diesen Beschlüssen, die ... des Plenums voraussetzt, beruhigen können. ...die Frage, ob diese Voraussetzung zutrifft; denn ...ericht ist ersichtlich, daß der Gesetzentwurf in der ...en Gestalt zwar in der Kommission mit 12 gegen ...(Konservative, Freikonservative und ein Theil der ...raten gegen alle übrigen) beschlossen worden ist, ...inige Mitglieder erklärt haben, sie würden gegen ...f stimmen, wenn der Ausgleichsfonds endgiltig ...erden sollte.

...ch aufmerksamem Studium des Berichts wird man ...sicht sein, daß die Ablehnung der ganzen Vor- ...dauern wäre. Selbst der Finanzminister hat in ... bestritten, daß bisher schon eine Schuldentilgung ...dem Umfange stattgefunden hat. Die gesetzliche ...g der Regierung und des Landtages, das zu thun, ... freiwillig geschehen, ist also zum mindesten über- ...s Gleiche gilt unserer Ansicht nach von dem Aus- ..., der bis zu 80 Millionen aus den Etatsüber- ...ebildet werden soll, die besser zur außer- ... Schuldentilgung verwendet würden. In ...s würde es auf dasselbe herauskommen, ... diesen Ueberschüssen wie bisher verfahren ...etwaige Defizits durch Anleihen gedeckt werden. ...die Ueberschüsse in beschränktem Umfange auf- ...und eventuell zur Deckung von Defizits verwendet ...daß der Vorschlag des Finanzministers zu einer ...n Finanzpolitik führe als die bisherige Praxis, ist ...eben.

...Verpunkt der Kommissionsverhandlungen liegt auf ...en Gebiet. In den Jahren 1893 und 1894 hat das ...enhaus, wie erinnerlich, um den Reichstag zur An- ...Miquelschen Reichsfinanzreform zu drängen, eine ...beschlossen, die darauf hinausläuft, der Staatskasse ...zwecke nicht die gesammten Ueberschüsse der Eisen- ...tung zur Verfügung zu stellen, sondern nur einen ... Theil derselben, in der Absicht, den Rest der ... zu Verkehrserleichterungen zu verwenden. Von ...ention will der Finanzminister nichts mehr wissen. ...mission ist von zwei Seiten aus der Versuch ge- ...ben, den Gedanken jener Resolution gesetzgeberisch ...ten. Beide Anträge sind aber abgelehnt worden ... Ansicht nach mit Recht. Zu welchem Umfange der ... Ueberschüsse der Eisenbahnen zu seinen Zwecken ...für läßt sich eine gesetzliche Regel nicht aufstellen. ...d man dem Finanzminister ohne Weiteres zu- ...müssen. Der Vorschlag, die Resolution von 1894 ...nal zu wiederholen, ist demnach nur ein ...s Wasser. Will man verhindern, daß der ...Eisenbahnen als milchende Kuh behandelt und die Staatseisenbahnpolitik durch Verweigerung der dringenden Verkehrserleichterungen durch Tarifreformen diskreditirt, so muß der Landtag energischer als bisher nach dieser Richtung vorgehen, nachdem die Zeit der Defizits im Etat vorüber ist. In einem gewissen Sinne hat der Finanzminister ja Recht, wenn er bestreitet, daß seitens der Finanzverwaltung der Eisenbahnverwaltung Schwierigkeiten gemacht würden. Die Tarifreformen sind nicht an seinem Widerspruch — von dem Jahre 1891 abgesehen — gescheitert, sondern an der Schwierigkeit der Lösung, der bei solchen Tarifreformen in Betracht kommenden wirthschaftlichen Fragen. Man braucht sich nur der Verhandlungen über den Eisenbahnetat und namentlich des Widersprichs der Agrarier gegen Verkehrserleichterungen — so weit dieselben nicht den landwirthschaftlichen Produkten zu Gute kommen — zu erinnern. Jedenfalls, wenn der Herr Finanzminister versichert, daß er kein Gegner von Eisenbahntarifreformen ist, so liegt für den Eisenbahnminister kein Anlaß mehr vor, länger mit der Einführung des allgemeinen Staffeltarifs zurückzuhalten. Etwaige Einnahmeausfälle, die sehr bald durch eine Steigerung der Einnahmen wettgemacht würden, haben ja bei der jetzigen Finanzlage keine Bedeutung.

---

* In der **niederländischen Kammer** ist man sehr unzufrieden mit der **Behandlung** der **holländischen Vieheinfuhr durch Deutschland**, und es werden bereits Stimmen laut, die von einem zukünftigen Zollkrieg sprechen. Die Dtsch. Wochzltg. a. d. Niederl. schreibt über diese Angelegenheit:

In der zweiten Kammer wurden von den Abgeordneten van Dedem und Kolkman am Dienstag neuerdings Beschuldigungen gegen Deutschland geschleudert, die seitens der deutschen Regierung umsomehr einer Erwiederung bedürfen, als die niederländischen Minister des Innern und Aeußern nicht den geringsten Versuch machten — wie dies bei Behandlung des Budgets des Auswärtigen wohl geschehen —, die Beschuldigungen zu entkräften.

Bei Behandlung des Antrags betreffs Erhöhung der Mittel zur Bestreitung der Maul- und Klauenseuche erklärte der Abgeordnete van Dedem, das Ausland habe die Absicht den niederländischen Viehstapel zu Grunde zu richten. Es müßten Repressionsmaßregeln genommen werden, um zu verhindern, daß die Niederlande durch fremde Willkür unterdrückt würden.

Deutlicher noch wurde der Abgeordnete Kolkman, der den Begriff Ausland mit Deutschland identifizirte und behauptete, die deutschen Behörden benutzten die Maul- und Klauenseuche nur als Vorwand, um die Grenzen schließen zu können. Eigennutz sei die Triebfeder zu allen ihren Maßregeln. „In diesem Jahre hätten die deutschen Behörden denjenigen Deutschen, welche auf niederländischem Grundgebiete Bauernhöfe besitzen, erlaubt, ihre Milch nach deutschen Fabriken zu transportiren; Niederländern dagegen sei die Ausfuhr Deutscher scheine somit das beste Desinfektionsmittel für Milch zu sein. Wenn es so weiter gehe, welchen Weg ginge es dann mit der guten Nachbarschaft Deutschlands?"

Der Minister des Innern stimmte diesen Ausführungen durch die Bemerkung bei, es sei zu bedauern, daß das Ausland die Einfuhr niederländischen Viehs, undenks aller hier genommenen Maßregeln, verhindere. In diesem Jahre würde man der Seuche Herr geworden sein, wenn sie nicht wieder aus Deutschland eingeschleppt worden wäre.

Der Minister des Aeußern bemerkte dem Abgeordneten Kolkman, er hätte seine Klagen eigentlich bei Behandlung des Budgets des Auswärtigen vorbringen müssen. Die Regierung stehe noch auf dem Standpunkt, daß, falls sich willkürliche Handlungen seitens auswärtiger Regierungen nachweisen ließen, in Uebereinstimmung mit den Kammern Maßregeln gegen diese ergriffen werden müßten.

Bezüglich des Milchtransports stehe man noch in Notenwechsel mit der deutschen Regierung. Diese behaupte, es bestehe die Möglichkeit, die Milch deutscher Grundbesitzer in den Niederlanden besser zu kontroliren.

Interessant ist, daß man in Deutschland behauptet, die Viehseuchen würden aus dem Ausland importirt, und daß man in Holland wieder sagt, die Seuchen würden aus Deutschland eingeschleppt.

---

* Daß unter dem **Fiskalismus** des Finanzministers die Kulturaufgaben allerdings leiden, diese Erkenntniß dringt jetzt selbst bei den Nationalliberalen durch. Der nationalliberale Abgeordnete v. Schenckendorff hat im Abgeordnetenhause den Antrag gestellt, dem **Fortbildungsschulwesen** größere Mittel zuzuführen. Zur Begründung dieses Verlangens hat er sich auf den Rückgang der Fortbildungsschulen berufen. Trotz der vielfachen Bemühungen des früheren Handelsministers v. Berlepsch und des Dezernenten im Handelsministerium, des Geheimrathes Lüders, dessen Einsicht und guter Wille allseitig anerkannt wird, ist das Fortbildungsschulwesen in den letzten fünf Jahren, das ist etwa die Amtsthätigkeit des Herrn Miquel, zurückgegangen. 1890 existirten, von Posen und Westpreußen abgesehen, wo besondere gesetzliche Bestimmungen bestehen, 781 gewerbliche Fortbildungsschulen, 1895 aber nur 761. Der Staat verwandte alljährlich knapp eine halbe Million auf die Sache. Man konnte damit nicht einmal die Versprechungen einhalten, die man verschiedenen Gemeinden dahin gemacht, daß man ihre gemeindlichen Einrichtungen unterstützen wolle. Selbst in Berlin ging zwar nicht die Zahl der Schulen, wohl aber die Zahl der Schüler von 9746 im Jahre 1890 auf 9151 im Jahre 1895 zurück. Sämmtliche landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen (1895: 924) hatten nur 12,800 Schüler, die 138 kaufmännischen Schulen beinahe ebenso viel. Am schlimmsten erscheint die Sache, wenn man die preußischen Verhältnisse mit denen anderer deutschen Ländern vergleicht. Eine ganze Reihe deutscher Staaten ist einfach dazu übergegangen, die gewerbliche Fortbildungsschule obligatorisch zu machen. Es sind ihrer nicht weniger als neun, und zwar Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar, Meiningen, Koburg, Sondershausen und Waldeck. Für circa 9 Millionen Deutsche besteht also auch für das Fortbildungsschulwesen der Schulzwang, während ihn der Rest, darunter Preußen und Bayern, nicht kennt. In Hessen kommen infolge dessen auf 1000 Einwohner 34½ Fortbildungsschüler, in Preußen nicht ganz 5. Preußen steht in dieser Beziehung an achtzehnter Stelle, das heißt so ziemlich am Ende, und einige ganz kleine Staaten rangiren noch hinter Preußen. Fast in ganz Deutschland ist das Fortbildungsschulwesen wesentlich weiter entwickelt als in Preußen, und dabei geht es unter dem Miquelschen Fiskalismus noch zurück. Erst auf 16,660 Einwohner kommt in Preußen eine Fortbildungsschule. In dieser Beziehung nimmt es die fünfzehnte Stelle in der Reihe der deutschen Staaten ein. Trotz dieser gradezu trostlosen Verhältnisse muß der Sache immer noch ein Mäntelchen umgehängt werden. Auch Herr v. Schenckendorff hat das gethan. Preußen, so behauptet er, hat ja eben seine Aufgabe auf anderen Gebieten gefunden. Es übernahm die Leitung nach der großen nationalen und sozialen Seite hin, und während dessen sind ihm andere Staaten in manchen Kulturaufgaben vorausgeeilt. Die Auffassung ist so mechanisch wie möglich, sie ist außerdem auch falsch. Denn der Rückgang in der Förderung der Kulturaufgaben trat erst ein, nachdem die sogenannten nationalen gelöst und die sozialen Aufgaben in Angriff genommen waren. Wer außerdem diese Aufgaben nicht im Zusammenhang mit den Kulturaufgaben löst, der löst sie auf sehr mangelhafte Weise. Das sollte man einfach aussprechen. Denn so lange man sich mit jenen Phrasen behilft, ist eine Besserung unmöglich.

---

* Im ungarischen Abgeordnetenhause wurde anläßlich der Adreßdebatte eine Mittheilung gemacht, die festgehalten zu

---

Auf der Umladehalle.

Von [Nachdruck verboten.]

Ferdinand Runkel.

...außen vorm Bahnhof, gegenüber der Blockstation, dehnte ...ge Halle. Sie war zu beiden Seiten offen, so daß Wind ...ungehindert durchstreichen konnten. Am Kopfende waren ...Backsteinhütten angefügt, die als Aufenthalt für die ...und Güterbodenarbeiter dienten. Tag und Nacht wird ...um die Güter, die aus dem Süden kommen, in die nach ...enden Züge umzuladen oder die Nordgüter in den Süd- ...erstauen. Deshalb heißt das lange, schwarze, krokodil- ...thüm am Rande des Schienennetzes die Umladehalle.

...er heilige Abend unterbricht nicht das ewige Einerlei; ...d rufen die Lademeister mit den langen braunen Büchern ...d Nummern der Stückgüter, ewig einerlei karren die ...allen und Kisten von einem Wagen in den anderen. ...erbodenarbeiter Meerbott lehnt augenblicklich unthätig an ...e und blickt in den Abend hinaus. Der Schnee fegt in ...ischen über den schadhaften Dielenboden der Halle, ganz ...se schimmern die Lichter des Bahnhofes, verhüllt in einen ...ier. Wie Gespenster ragen an der Blockstation die Signal- ...den rothen und grünen Laternen auf. Pfeifen, abgerissene ...das Fauchen der Rangirmaschinen schlagen an sein Ohr, ...te Geräusche, er hört sie alle Tage, Jahr aus Jahr ein, ...beitet schon lange hier; giebt es auch nur achtzehn ...Tagelohn, es ist doch immer etwas Sicheres. Freilich man ... Sonn- und keinen Feiertag, die Eisenbahn steht eben ...am Weihnachtsfest auch nicht.

...n „der 711" — so nennt sich der Verbandsstückgüterzug, ...hiern kommt, und der für Berlin umgeladen werden muß — ...ist, kann Meerbott auf zwei Stunden nach Hause gehen, da ...a seinen drei Kindern bescheeren, vorausgesetzt, daß er was ...en hat. Aber bei achtzehn Groschen Tagelohn, da bleibt ...al so viel übrig, um ein Bäumchen zu putzen. Zu früheren ...tte sein Bruder, der in Nizza als Kellner konditionirte, stets ...chten eine Kiste für die Kinder geschickt, aber diesmal war ...gekommen, rein gar nichts. Der Bruder mochte wohl ...te Zeiten haben. — Ach, und es war kalt und unfreundlich ...er öden Halle! Ein Hundeleben! Wenn nur die armen Kinder nicht so ganz ohne eine Freude geblieben wären! Weihnachten und leere Hände, es schnitt ihm tief ins Herz. Wie hatten sie sich gefreut, vom Weihnachtsmann getränkt, sie hatten all ihre schönen Gebetlein aufgesagt — und nun kam es so . . .!

Wo nur „der 711" heute wieder blieb, gewiß war oben im Gebirge starker Schnee gefallen, daß der Zug stecken geblieben war! Wenn er nicht rechtzeitig einlief, gingen natürlich die zwei Stunden Pause verloren. Die Morgenzüge wollten auch abgefertigt sein, und die „Locogüter", das heißt die für die eigene Station bestimmten, mußten nach der Expedition hinunter geschafft werden.

Es war schon acht Uhr vorüber und der Zug immer noch nicht da. Der Schnee fiel dichter und dichter, die Streckenlaternen verschwanden ganz in dem wirbelnden Flockentanz, die wenigen Gasflammen der Halle warfen ein irres, zuckendes Licht, das kaum die nächsten Gegenstände beleuchtete. „Wenn heute Einer stehlen wollte," dachte Meerbott, „ohne Aufsehen könnte er einen oder den anderen Ballen statt in den Wagen von der Rampe hinunter in den Schnee schieben. Kein Lademeister hätte es sehen können." „Wenn ich den Muth hätte, wäre den Kindern geholfen," grübelte Meerbott weiter. „Du sollst nicht stehlen!" schrie es plötzlich in ihm auf. „Ach was, bei so schlechter Bezahlung auch noch ehrlich bleiben, es wäre zu dumm!"

Eben rief drüben in der Blockstation die elektrische Klingel, am Signalmast ging das Zeichen hoch, und das grüne Licht wandte sich nach dem Außengeleise, „der 711" war vorgemeldet. Schon kamen auch die anderen Güterbodenarbeiter aus der Stube und blickten dem langen Zug entgegen, der jetzt unter Pfeifen und dem Stöhnen der Bremsen einfuhr. Eine Viertelstunde verging, ehe die Rangirmaschine die Wagen an die Halle brachte, dann begann ein reges Leben. Der Verbandspackmeister lieferte die Frachtbriefe ab, die Plomben wurden von den Wagen genommen, die Thüren zurückgeschoben und Ballen und Säcke, Kisten und Fässer unter eintönigem Verlesen von Zeichen, Nummer und Bestimmungsort über die Halle nach dem bestimmten Wagen gekarrt.

Ganz am Ende der Halle, mit den Puffern nicht mehr unter Dach, stand der Wagen für Locogüter, von Schnee und Dunkelheit fast verhüllt. Dorthin hatte Meerbott eben ein Faß Wein gefahren. Er grübelte noch, ob er es bei Seite schaffen sollte. Aber was hatte er an Wein? Etwas für die Kinder! Um die Kinder würde er unbedenklich zum Diebe. Und war es denn ein Diebstahl? Er nahm nur von dem Ueberfluß der Anderen. Warum hatte Gott die Gaben so ungerecht vertheilt? Langsam schob er seinen Karren zurück. Wie im Traume hörte er die Stimme des Lademeisters: „F. M. 121, eine Kiste Spielsachen — Loco." Er lud das leichte Stück auf und fuhr in die dunkle Halle hinein. Kein anderer Arbeiter folgte ihm. Eine Kiste Spielsachen, wenn die sein Eigenthum wäre! Du sollst nicht stehlen! Aber was war denn gestohlen?! Für seine Kinder ein paar unschuldige Püppchen und Thiere und Wagen und Schäfchen nehmen? Das war nicht gestohlen, nein, nein! Jetzt kam er an den Wagen, ein blitzheller Ruck, und die Kiste glitt geräuschlos neben dem Wagen in die weiche, weiße Decke, und schnell überschüttete der Himmel sie mit Flocken ohne Zahl, gleichsam als wollte er den Diebstahl verbergen.

Schweigend und verdrießlich verrichtete Meerbott seine Arbeit. Wagen um Wagen füllte sich mit Ballen und Kisten, mit Fässern und Säcken, Wagen um Wagen wurde mit der Plombe verschlossen, auch der Lokowagen kam schließlich unter das Bleisiegel. Endlich war alles verladen, und die Maschine zog langsam die Wagen von der Halle fort, die Gruppe mit den Lokogütern nur blieb stehen. Die Aufsicht auf den Bahnhof wurde wieder frei, der Nachtwächter mit seinem Hund stapfte zwischen den Schienen herum, neben ihm ging ein Arbeiter von der Station. Er brachte einen Befehl, nach dem sämmtliche Rangirmaschinen nach der nächsten Station abgehen sollten, wo der Zug Nummer 545 mit hundertachtzig Achsen festgefahren sei, der Schnee sollte hergehoch liegen. Unter vier Stunden konnte die Halle keine Maschinen bekommen. Das hieß also eine Arbeitspause. Das ganze Personal machte sich auch sogleich auf den Weg, und Niemand als der Nachtwächter blieb zurück. Er patrouillirte um die Halle und verschwand dann in der Richtung nach dem Bahnhof in dem Wirrwarr von Wagen und Wärterbuden und Signalmasten. Diesen Zeitpunkt paßte Meerbott ab, um seine Kiste aufzulangen und sich querfeldein so schnell wie möglich davon zu machen.

Als er zu Hause ankam, fand er die Frau noch auf, die Kinder waren unter Thränen und dem Gebet, der Weihnachtsmann möge doch morgen früh kommen, eingeschlafen.

„Na, was bringst Du denn? Die Kiste von Onkel Fritz?"

„I wo!"

„Da hast Du aber doch . . . ."

„Ja, die ist von Jemandem, der nicht genannt sein will, von . . ."